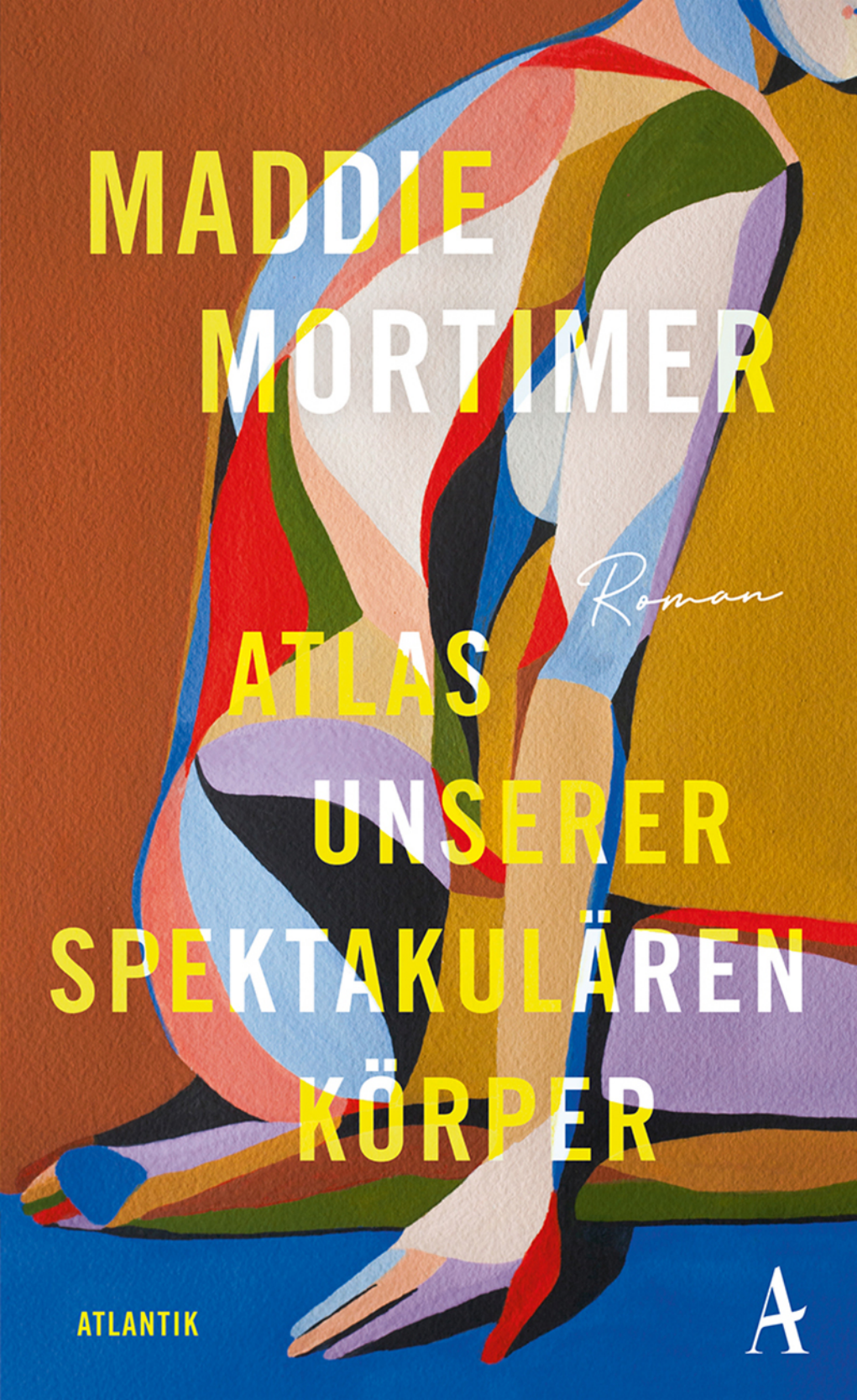

MADDIE MORTIMER

Roman

ATLAS UNSERER SPEKTAKULÄREN KÖRPER

ATLANTIK

A

Maddie Mortimer

ATLAS UNSERER SPEKTAKULÄREN KÖRPER

Roman

Aus dem Englischen von Maria Meinel

ATLANTIK

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
Maps of our Spectacular Bodies bei Picador,
einem Imprint von Pan Macmillan, London.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds
für die Förderung ihrer Arbeit mit einem Stipendium.

Deutscher
Übersetzerfonds

Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.

1. Auflage 2023
Copyright © Maddie Mortimer 2022
Für die deutschsprachige Ausgabe
Copyright © Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoffmann-und-campe.de
Umschlaggestaltung: © Hoffmann und Campe
nach einem Originalentwurf von © Vi-An Nguyen
Umschlagillustration: *Body Study XVI* © Rocío Montoya
Satz: fuxbux, Berlin
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-01516-4

HOFFMANN
UND CAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für dich, Mama

Teilung

eins

Ich

Ich, Tintengrind, sinnend Ding, offenporig zu ihrem Beginn; nicht größer als eine Kapillare, nicht weiser als eine Kantalupe und ziemlich optimistisch, wie mein Leben einmal aussehen wird. Seither schmerze ich mich entlang ihrer Ränder. Entzück mich an meinem Bar-Füße-Dielen-Kriechen schräg rüber, von wo sie einst nährte, bis runter, wo ihr Körper kocht, hab mich durch Gewebe, Gewölbe, Gebein, Geknitter, Geknote geschmeckt, gesplittert, gesickert und gekaut, so viel, so gut, so zäh, dass mir der Ort jetzt erscheint wie meiner.

Nach all der Zeit ist es vielleicht unausweichlich, dass ich mit meiner bloßen Existenz etwas unzufrieden geworden bin. Das zuzugeben fällt nicht leicht. Man kann wohl nur für einige Zeit Katastrophentourist sein, bevor irgendwann der grausame alte Überdruss einsetzt. Am Anfang war die Langeweile, sagten jedoch die Griechen. Die Götter hatten die Menschheit aus ihrer schwarzen, leblosen Kruste geformt, und das ist natürlich ermutigend.

Vielleicht hangle ich mich heut entlang ihrer Kehlkopfsprossen oder schlag ihre Luftröhre an wie Xylophonknochen oder heck ein paar meiner Schrecken aus oder nehm sie zurück, denn mit Körpern ist es ja so: Sie lassen sich unverschämt leicht durchstreifen, ohne dass jemand was ahnt.

Bis sie es natürlich tun. Und dann natürlich

nicht mehr.

Der Anfang vom Ende

Lia erinnert sich an zwei Dinge des Anfangs vom Ende.

Erstens: die Zeit, die die Ampel zum Umschalten brauchte.
Zweitens: der Umstand, dass niemand starb.

Sie war eine Kreuzung von ihrem Zielort entfernt, hatte den wogenden Rhythmus der Stadt im Puls, der Tag trippelte fix Richtung Stoßzeit. Ihre Sinne schienen ungewöhnlich wach. Von den Nerven weit aufgerissen vielleicht. Das war schön. Eine schöne Abwechslung. Sich so ausgeliefert fühlen, so lebendig, während man an einer roten Ampel stand und darauf wartete, dass die Welt ihren Lauf wieder aufnahm.

Ein Mann in einem zu kleinen Anzug atmete schwer und
winkte ein Taxi heran.

Zwei Frauen redeten lautstark an ihren Telefonen,
Gesprächsfetzen vergruben sich in Lias Genick;
Ich hab ihm gesagt, sagte ich, man kann nichts dafür, wie man fühlt. Hab den Halb-drei-Termin für morgen gebucht, da ist noch Auflauf im Kühlschrank, den kannst du dir warm machen. Kein Bargeld, sorry. Wird nicht spät. Gott, ich fühle mich immer so schlecht. Vergiss nicht, die Katze zu füttern.

Lia kniff sich ins samtene Ohrläppchen und dachte an Tragik.

Welcher Dichter sagte, man könne mit anhaltendem Sinn für Tragik zeitweilige Phasen der Freude überstehen?

Welcher Philosoph sagte:
Tragödien sind anfangs
wunderbar und ruhig?

Heute herrschte volles Gezeter.

Jeder schien nur Sekunden vom Unglück entfernt.

Der Gürtel eines Damenmantels schlug gegen die Speichen ihres Rads. Die Zahl der Fahrradunfälle steigt in jedem Jahr um stete 15 Prozent. Mehr als 4500 mit Todesfolge oder schweren Verletzungen, stand gestern in der Zeitung. Die Stadt sondert aus, in jeder Straße ist Leid, dachte Lia, als der pralle Bauch eines Kleinkinds an einem offenen Fenster erschien und ihr Blick die Stockwerke hinabschnipste, zählte, Zähne zusammen; das Kleinkind lehnte sein milchweißes Köpfchen freudig aus dem Fenster, die winzigen Finger ruhten auf dem Sims.

Vier Stockwerke. Man stürzte vier Stockwerke tief.

Fluor ist hellgelb, Chlor ist gelbgrün und Brom ist rotbraun.

Ein Mädchen in blauer Schuluniform belehrte seine Freundin lautstark über das Thema Elemente.

Je weiter runter du kommst, desto dunkler die Halogene, verstehst du?

Das Mädchen hatte dichte, gerade Wimpern, die sich beim Blinzeln verwoben, bemerkte Lia, und ein Profil von seltener, jugendlicher Schönheit, eines, das sich abhob von der Masse wartender Gesichter, die an der Kreuzung ungeduldig wurden; es ist immer so schwer, dachte sie, so schwer, sich nicht ablenken zu lassen von schönen Dingen.

Zurück am Fenster: Das Kleinkind war verschwunden. Das Fenster war geschlossen worden. Das war natürlich eine Erleichterung.

Sie holte tief und geräuschvoll durch die Nase Luft – konzentrierte sich auf die Dehnung der Rippen, das Weiten der Brust – und hielt sie an. Hielt die Luft dort gefangen. Die prasselnde Wärme des Benzindunsts. Zwei Jahre war es her, seit sie durch diese Straßen gelaufen war. Diese Kreuzung gekreuzt hatte. Zwei Jahre, seit sie dagesessen und auf den vor dem Licht hängenden Scan ihres Körpers und Kopfes gestarrt und auf den dunklen Fleck gezeigt hatte, der in der Mitte schwamm. *Das ist das Corpus callosum*, hatte der Arzt gesagt.

Nichts Besorgniserregendes (sie stieß den langen, lieblichen Atem durch ihre Lippen), *nur der dicke Nervenstrang, der eine Hemisphäre mit der anderen verbindet.*

Eine Lücke war im Verkehr entstanden. Ein lichter Pfad, der eine Seite der Straße mit der anderen verband. Die Ampel hatte noch immer nicht umgeschaltet. Ein Mann mit fahler Haut ergriff die Flucht nach vorn, was das Mädchen in der blauen Schuluniform dazu veranlasste, ebenfalls auf die Straße zu sprinten, seine Freundin zog es hinter sich her. In diesem Moment blieb Lias Blick an dem Auto hängen, das um die Ecke bog; schnell schoss es durch den Nachmittag. Sie sah den Zusammenstoß, bevor er passierte, spürte, wie diese Möglichkeit über ihre Lungen hereinbrach, gleich Regen, der anschwillt und zu mehr wird als Regen.

Eine kehl-kreischende Bremse. Verzögert der Knall vom Fahrzeugaufprall. Das Knicken der dünnen Knie, als der Körper des Mädchens auf den Beton schlug. Lia spürte Zeit knicken, Sekunden sich krümmen. *Oh mein Gott*, kratzte eine Telefonstimme laut vor ihrem Ohr, doch bevor sie genauer hinschauen konnte, war der Schauplatz mit Menschen geflutet; alle klauenkauend ab zum Ausblick auf ein Massaker, schnell wie darbende Ratten zu jähen Brosamen.

Lia war zum Brechen.

Das Mädchen war tot. Sie wusste es. Sie konnte es spüren; die frische Kälte in der Luft, die Verlangsamung der Wolken, die schwindelerregende Veränderung der Atmosphäre, wenn eine Tragik in einen gewöhnlichen Tag wie diesen fällt. Die Menschenmenge schien sich zu vervielfachen, und alles, was Lia denken konnte, war –

es würde seinen Eltern nie erzählen können, welche Art von Tag es gerade erlebt hatte. Es würde nie eine Chemieprüfung ablegen oder sich verlieben oder wissen, wie sich ein besonders fieser Harnwegsinfekt anfühlt; es würde nie zum Medizinstudium nach Manchester gehen, nie Ärztin werden oder Leben retten können, und vielleicht

würde es noch andere Menschen geben, die in den Jahren darauf wegen genau dieses Moments sterben würden, weil ein Mann mit fahler Haut die Flucht nach vorn ergriffen hatte und ein junges Mädchen in blauer Schuluniform, das was von Elementen verstand, zu früh auf die Straße gesprintet war, und Lia hatte all die glitzernden Möglichkeiten ihres Lebens aufflammen und verflackern sehen, einfach so.

Sie stellte sich das Grauen vor, wenn sie hinüberliefe, sich mit dem Rest der Ratten über das Mädchen beugte, ihm sanft das Haar aus dem Gesicht striche und feststellte, dass es Iris war, ihre Iris, die Augen vom Leben entledigt.

Ein vollkommen intakter Körper!, hatte der Arzt gesagt. *Und ein glückliches, gesundes Gehirn!*

Als gäbe es so etwas wirklich.

Die Menge hatte sich etwas zerstreut, sodass Lia endlich einen Blick auf das Mädchen erhaschen konnte, das sich aufrappelte, so wie Iris es mit drei oder vier Jahren nach einem Sturz getan hätte. *Alles gut*, sagte es, während es sich abklopfte, ziemlich unversehrt. Jemand wollte seine Knie untersuchen. *Alles gut*, sagte es wieder, nur lauter und fester, sein Gesicht war pink vom Schock.

Lia konnte es gar nicht glauben. Das war natürlich eine Erleichterung. Aber doch auch – ein klein wenig enttäuschend.

Die Freundin des Mädchens führte es zurück in die Sicherheit des Gehsteigs, wo beide zu lachen begannen, ziemlich hysterisch; der schreckliche Klang strudelte fort in die brutale Stadt. Die Schaulustigen zerstoben flink, linkisch, gingen ihrer Wege, sich ihrer Blutlust schämend, und Lia spürte, wie sich die Ränder des Ortes abkühlten, beruhigten, und ihr Geist sammelte auf, was sich für einen Moment entfaltet hatte, als die Ampeln von Chlor zu Fluor zu brennendem Bromrot sprangen,

als die Welt nach unten sackte
drei Oktaven
zu spät.

Beim Erreichen der anderen Straßenseite
kam sie auf
Yeats.

Der Dichter war Yeats.

Der Philosoph fiel ihr immer noch nicht ein.

Ihr Blick blieb auf dem Bürgersteig haften, bis sie am Krankenhaus war.

Es gebe schlechte Neuigkeiten, sagte der Arzt.

Er ist wieder da.

Den Rest vernahm sie nicht.

Der Raum war von allem Klang entleert.

Da war nur das klirrende Kichern des Kindes, das nicht gestorben war. Schwach zuerst, kaum hörbar, aber dann wurde es deutlicher und dichter, und zur Stimme mischten sich andere Stimmen, von jenen glücklichen Bewohnern Londons, die ihrem Ende knapp entkommen waren, und so wie Wellen einander verstärken, prallte auch ihr Wehklagen zwischen Backstein und Glas der Stadt hin und her, bevor es einlief, endlich, durch den Sprung im Krankenhausfenster, und jeden Zentimeter des Zimmers füllte:

Du warst es, Lia.

Nicht wir.

Du.

Sie

Sie, Samen ihrer Hoffnung, Chor ihres Herzens, rascheln sich jetzt alle wach.

Sie, mit ihren Geschichten, Plänen, Liedern und Lösungen, rekeln sich aus der nebeldicken Decke des Schlafs, als die Kunde von meiner kleinen Verschandelung strömt, wie ein Darmwind einen Tag schrämt und säubert, und

ich muss zugeben, ich bin doch recht erfreut.

Ein Diamant lässt sich schließlich nicht ganz ohne Reibung schleifen, und es ist wirklich wunderschön, wie sie gähnen und zucken, schlottern, schnuppern, klappern, nass und starr wie Hunde, die Gespenster wittern,

drauf und dran, mich auf der Stelle auszulöschen.

Au

Gefühle brauen sich an verschiedenen Orten zusammen, je nach Körper. Die ehrlichsten Impulse eines Mannes beginnen vielleicht in seinen Händen oder seinem Herzen, in seinen Zehen, seinem Hals, seinen Fingern oder seinen Schenkeln. Lia spürte die meisten Dinge zuerst im Bauch.

Ein Beispiel: Als sie das erste Mal Liebe empfand, war ihr total übel.

Es war an jenem Tag, an dem ihr der Fremde die Füße gewaschen hatte. Das Gefühl von etwas tief in ihr Vergrabenem war ihr durch die Magenschleimhaut aufgestiegen, und im nächsten Moment sah sie, wie sich der Inhalt ihres Magens über seine langen, flinken Finger

ergoss und zwischen ihre kleinen Zehen. Er hatte weder gezuckt noch das Gesicht verzogen, sondern einfach seine Hände wieder in den Wassereimer getaucht und das Übel von ihren Füßen geschwammt. Sie wischte die Galle vom Kinn, hievte sich vom Stuhl, tröpfelte die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf, rieb den Bauch unterm dünnen Baumwollhemd und fragte sich, wie er das gemacht hatte. Er hatte ihr das Gefühl gegeben, als sei die Entleerung ihres Körpers völlig normal, als sei daran nichts besonders Ekelhaftes oder gar Interessantes, und sie hatte sich sehr gesehen und zugleich sehr klein gefühlt.

Es überraschte daher nicht, dass Lia, als der Arzt ihr erklärte, der Krebs habe gestreut, ein Rumoren im Magen verspürte. Dieses tief auslautende *auuu*, wie Wolfsgeheul. Der Arzt schaute ihr traurig in die Augen und nickte, kaum merklich, als würde er dem schäumenden Magengeräusch zustimmen, au au aufjaulen über den Verrat ihres Körpers.

Auf dem Heimweg erbrach sie sich in den Mülleimer vorm Bahnhof. Dicke, pinke Batzen und Brocken von Frühstück und Mittag, sauer und zischend im Schleim. Und was, wenn es das wäre, dachte sie. Wenn man Tumore einfach auskotzen könnte, sie finden wie Münzen im Schlamm, polieren und rahmen und neben die Kunst in die Küche hängen. Sie in Kühlschrankmagnete verwandeln mit der Maschine, die Iris letztes Weihnachten bekam.

Iris. Iris. Wie sollte sie es ihr sagen?

Die Straßen waren jetzt auffallend ruhig.

Zu Hause stieg Lia in den Schutz der fünften Stufe, wo kaum je etwas Nennenswertes stattfand, und saß dort eine Weile, die Arme um die Knie. Sie wünschte, sie hätte Harry erlaubt, sie zu begleiten. Er wird auf ihren Anruf warten. Schlimmer als diese Nachricht zu hören war nur, sie überbringen zu müssen. Im Stillen war sie dankbar, dass sie nicht miterleben musste, wie sich sein Blick trübte, wie ihm die Panik in die Wangen sank.

Das Telefon klingelte keine zwei Mal.

Ja?

Seine Stimme war hoffnungsschwanger.

Er ist wieder da.

Stille.

Scheiße.

Noch eine Stille, eine längere. Das Quietschen von Lias heißen Händen, die das Treppengeländer fest umklammern.

Wirklich scheiße.

Harry war der fähigste Mensch, den Lia je getroffen hatte. Schwer zu sagen, was man mit einer so reinen menschlichen Güte wie seiner anfangen sollte; ihr Leben war so vermüllt gewesen mit Menschen, die mühelos zwischen Extremen schwankten, dass sie ein gewisses Maß an Schwierigkeiten erwartet hatte.

Er verlangte nichts von ihr. Er hatte diese sanfte, rauflustige Energie und eine Art zu lächeln, als würde man einem Fallschirm beim Öffnen zusehen, und obwohl er sich selbst für einen Mann mit durchschnittlichem Talent hielt, selten die Hauptperson, eher die Art Mensch, die einen sicher hin und wieder zurück brachte, war er auf leise Weise bemerkenswert und die beste Art von Partner, die sich Lia je hätte erhoffen können.

Wir schaffen das, sagte Harry unvermittelt und klang dabei gar nicht wie er, *wir haben es einmal geschafft und schaffen es wieder.*

Aussagen wie diese passten nie zu seiner Stimme. Für solche Gewissheiten dachte er zu tief nach, beobachtete die Welt zu genau. Lia versuchte sich davon nicht entmutigen zu lassen.

Harry.

Ja?

Kannst du was zum Nachtisch mitbringen? Irgendwas Billiges, Fettes, Fluffiges.

Er lachte sacht.

Das Ekelhafteste, das ich finden kann, sagte er und klang wieder viel mehr wie er selbst.

Lia setzte sich aufs Bettende und zeichnete die Form seiner Sprache nach: die Hügel, die Kurven, das stetige Senken:

Wir haben es einmal geschafft und schaffen es wieder

Der Kampf eines jeden Wortes gegen seine Umstände:

Wir schaffen das.

Wie würde der Kampf also beginnen? Gäbe es eine Warnung, ein Zeichen, dass er begonnen hatte? Ein Signalhorn? Einen bebenden Gleich-Trott-Galopp am Horizont,
Fahnen im Wind?

In der Stille ihres Schlafzimmers suchte sie nach Fahnen.

Ihr Mantel hing schlaff in der Ecke der Tür, wie eine verstockte, verhärmte Vogelscheuche, tief versenkt in ihr heiliges Fleckchen Land, alle Welt abweisend.

Iris würde bald zurück sein. Heute war ihr erster Tag in der weiterführenden Schule. Sie war an diesem Morgen so selbstbewusst wie immer losgegangen in ihrer neuen Schuluniform; Hemd, Rock, Hände und Füße viel zu groß für den Rest ihres kleinen Körpers,

und obwohl Lia so beeindruckt gewesen war, hatte sich das Bild ihres Fortgehens angefühlt wie das Ende von etwas. Als könnte es sein, dass sie nie zurückkäme.

Lia ging hinunter, um die Haustür zu öffnen, um auf der Schwelle auf Iris zu warten, sie zog ihre Schuhe und Socken aus, um den Schock des kalten Steins an den nackten Sohlen zu spüren. Sie sah hinaus und

auf und dachte,

Ich –

Ich kämpfe nicht. Ich bin so still und stetig wie Septemberhimmel, selbstisch und sympathetisch gleichermaßen.

Minuten später kam Iris die Straße entlanggesprungen, die Welt auf dem Rücken, die Wangen gerötet von der Aufregung des Tages.

Auf was wartest du denn hier?, sagte sie und sprang in Lias Arme, und Lia spürte, wie die Straße den Atem anhielt, wie ihre Oberflächen anschwollen und die Geräusche der einparkenden Autos und der Platanen allmählich verebbten.

Wie war's?

Ach, na ja. Wie ich mir gedacht habe.

Iris zuckte die Schultern, als wären solche Veränderungen das Einfachste der Welt. Die Straße atmete aus. Lia sah zu, wie Iris den Eingangsbereich, das Maul des Hauses, fast hüpfend nahm, bevor sie um eine Ecke verschwand, den Schlund hinunter; sie fühlte sich durchweicht vor Erschöpfung, jemanden so sehr zu lieben wie in diesem Moment.

Sie standen in der Küche und schälten Gemüse. Iris erzählte angeregt von ihrem Tag, bediente sich aus dem Kühlschrank, und das Klirren ihres Lachens wogte hinein ins grelle elektrische Licht. Wenn Iris an ihrer Statt kämpfen würde, dachte Lia, ginge es vielleicht allen gut.

Wir haben unsere eigenen Schließfächer, das ist toll. Der Schulhof ist so groß und so betoniert; es gibt so viele Räume und Gänge, dass ich mich ein paarmal verlaufen habe. Alle waren schüchtern. Hab ein paar Freundinnen gefunden. Am seltsamsten waren die Stühle.

Die Stühle?

Wenn ich auf den Stühlen sitze,
reichen meine Füße nicht ganz
bis zum Boden.

Draußen vorm Haus stand Harry und sah mit wunden, glasigen Augen zu, wie Lia und Iris friedlich im Frontfensterrahmen vorbeizogen. Sein Nachmittag hatte jene schmale Enge entwickelt, die ihm von dem Moment an, als er die Universität verlassen hatte, das Gefühl gab, einen langen, geraden Flur entlangzugehen, ohne Ecken, Abzweigungen, Treppen oder Pausen, als würde ihm London selbst nach Hause helfen. Nach Hause. Jetzt, wo er hier war, konnte er kaum einen Schritt weiter.

Lia musste etwas gesagt haben, was Iris nicht gefiel, denn sie starrte mit finsterer Miene hinab auf die gehackten Zwiebeln oder Auberginen, das konnte er nicht genau sehen. Er liebte ihren Unmut im Blick; die totale Verwandlung ihres Gesichts, die Art, wie sich ihre Stirn verfleckte und ihre Augen unterm dunklen Schatten der Brauen verschwanden. Harry rieb seine Augapfelschwämme fester als nötig, ließ sie in ihren Höhlen kreisen. Hinter sich spürte er ein Gewicht, ein wechselndes. Eine Bereitschaft. Er riss den Kopf herum zu den Reihen der Vorstadthäuser und blinzelte in die Abendschatten.

Als Lia vor vielen Jahren die erste Diagnose erhalten hatte, musste er sich immer wieder vergegenwärtigen, dass nichts hinter ihnen her war. Nichts, das sie beobachtete oder sich näherte, kein Monster, das sich anschickte, ihre Straße zu durchpflügen. Und doch stellte er sich vor, dass er ins Haus ging und die Fenster mit Zement versiegelte. Große Betonblöcke vor die Türen legte, um die Welt am Eindringen zu